



Raubritter vom Stolzberg

*„Erwisch ihn bei dem Kragen,
erfreu das Herz dein,
nimm ihm, was er habe,
spann aus die Pferdlein sein.“*

Rittergedicht 15. Jahrhundert

Die Raubritter vom Stolzberg

Max Weber 1961



„Sagenhaft“
Geschichten und Heimsagen
aus dem Simbach-, Kollbach- und Sulzbachtal
Landkreise Rottal-Inn und Dingolfing-Landau

Gesammelt und herausgegeben von der
heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft im BLLV. Arnstorf
1. Ausgabe 1961

Erweitert und von Rainer Gratz, Freya Vogl und
herausgegeben von der
Interessengemeinschaft zur Förderung des Marktes
Arnstorf und Umgebung e. V.
2. Ausgabe 2006

Zutiefst in der Chamerau, etwa zwei Kilometer von Sattlern entfernt, ist ein Berg. Viele Jahre alt sind die Bäume, die seinen Rücken bedecken. Diese Bäume könnten es uns sicher erzählen, was einst hier war. Was wirklich war und was der Volksmund, in den Spinnstuben, an den langen Winterabenden hinter dem warmen Kachelofen, als Sage hinzugedichtet hat.

Noch heute erzählt man sich, dass auf dem Stolzberg ein stolzes Schloß stand, in dem Raubritter hausten. Sie bestritten ihren Unterhalt von dem, was sie Reisenden auf den Straßen nach Passau, Regensburg und Straubing raubten. So mancher Kaufmann, der eine Reise antrat, um in der anderen Stadt etwas einzutauschen oder zu verhandeln, der wurde hier von den Stolzberger Raubrittern um Geld und Ware beraubt. Und er durfte noch froh sein, wenn man ihm das nackte Leben ließ. Die Stolzberger zogen sich dann wieder auf ihr Schloß zurück und lebten in Saus und Braus bis zum nächsten Überfall. Diese Burg war im dichten Wald gar nicht so leicht zu finden. Es gab keinen richtigen Weg dorthin und früher waren ja die Wälder viel dichter bestanden als heute. Es war ein sehr geeignetes Versteck für Raubritter.

Pferdegetrappel und Hundegebell um Mitternacht

Ihre Waffenschmiede befand sich in Schmiedhub, das etwa einen Kilometer von Stolzberg entfernt ist. Heute steht dort noch ein Bauernhof gleichen Namens. Es weist uns heutzutage jeder Einheimische den Weg nach Stolzberg. Dort können wir auch noch die ehemaligen Burggräben sehen, die heute mit Jungholz bewachsen sind. Wer es darauf anlegt, kann sogar hie und da noch Ziegelsteine finden, die von den Mauern der Burg stammen müssen. Wurde sie zerstört? – Man weiß es nicht sicher. Alte Leute behaupten, sie wäre versunken. Weiter erzählen sie, ein alter Brunnen sei einst dort gewesen. Wenn man da einen Stein hineinwarf, krächte drunten ein Hahn. Ein Holzarbeiter, der einmal im Wald übernachtete, weil ihn die Finsternis bei Stolzberg überraschte, der wachte um Mitternacht auf, weil er Pferdegetrappel und Hundegebell ganz in der Nähe hörte. Als er dies am anderen Tag im Dorf erzählte, war man überzeugt, dass die Raubritter von Stolzberg bei Nacht „umgehen“.

Sicher ließe sich der Hahnenschrei im Brunnen, das Pferdegetrappel und das Hundegebell bei Nacht, wenn man der Ursache gleich auf den Grund gegangen wäre, als ganz natürlich und in keiner Weise als mystisch aufklären. Jedoch sind wir froh, dass sich in unserer nüchternen und hastigen Zeit die Sage noch erhalten hat und uns die alten Leute noch heute ihre Geschichten von den Stolzberger Raubrittern erzählen.

Zum Begriff Ritter

von Sven Theemann

Bis heute verbinden wir das Wort „Ritter“ mit Heldenmut, mit Tugenden wie Mäßigung, Bescheidenheit, Freigebigkeit oder Güte. Als man im Hochmittelalter das erste Mal von Rittern sprach, sah die Sache jedoch noch anders aus. Das mittelhochdeutsche Nomen *ritter* (oder auch *ritzer* bzw. *ritare*) leitet sich vom Verb „reiten“ ab und bezeichnet ursprünglich den gepanzerten Reiter zu Pferde. Im Verlauf des 12. Jh. taucht der Begriff vermehrt auf. Auch dann noch meint er nach wie vor den Reiterkrieger, den unfreien Reiterkrieger, um genau zu sein, der im Dienst eines weltlichen oder geistlichen Herrn steht und im Übrigen nicht immer den besten Ruf genießt. Herzöge, Grafen, auch Bischöfe versammeln aber Ritter um sich, um ihrer Macht Ausdruck zu verleihen. Sie selbst wollen jedoch noch keine sein, zumal sie keinerlei ästhetische oder moralische Ansprüche damit verbinden.

So ziehen Ritter mit ihren Herren in den Krieg oder dienen in der Verwaltung, werden dann aber eher als *dienstman* bezeichnet. Lange Zeit wird denn auch zwischen Rittertum und Adel strikt unterschieden, stehen *ritter* und *dienstman* auf der einen, *herre* und *adel* auf der anderen Seite.

Ritter werden adelig

Ab der Mitte des 12. Jh., in der Zeit der Stauer, ändert sich das plötzlich. Aber nicht in der Form, dass die Ritter zum Adel gehören wollen, sondern anders herum: Adlige wollen jetzt unbedingt Ritter sein. Diese neue Faszination des Rittertums geht von Frankreich aus und schwappt, nicht zuletzt über die Literatur, relativ bald auch nach Deutschland. Der französische Adel steht einem schwachen König gegenüber, pflegt eine gewisse interne Rivalität und

entwickelt eine Kultur, bei der er besondere Pflichten, Tugenden und Verhaltensweisen für sich in Anspruch nimmt.

Am Ende des 12. Jh. sieht man in der deutschsprachigen Literatur, wie die Grenze zwischen Rittertum und Adel aufgelöst zu sein scheint: Hartmann von Aue bezeichnet sich zu Beginn seines „Armen Heinrich“ als *ritter* und *dienstman*, während in seinem Artusroman „Erec“ der Titelheld als Ritter und König vorgestellt wird. Hartmann ist Ministeriale (von lateinisch *ministerialis* bzw. *ministerium* für „Dienst“) und gehört dem unfreien Dienstadel an, der im deutschen Lehnssystem allerdings immer mehr Bedeutung erlangt. Für ihn ist, jedenfalls literarisch, „Ritter“ also ganz offensichtlich zu einem Begriff geworden, der Herrschaft und Dienst nicht mehr trennt, sondern zu einer neuen Einheit verbinden kann. Gleichzeitig schreibt Wolfram von Eschenbach im „Parzival“, dass König Artus demjenigen

die Ritterwürde verleihe, der von *ritters art* sei. Man ist also nicht von (adliger) Geburt an Ritter, sondern muss sich diesen Status erst durch eigene Leistung verdienen. Zunächst in der Fiktion werden also doch genau jene ästhetischen und moralischen Ansprüche mit dem Wort „Ritter“ verbunden, die ihm ursprünglich fremd gewesen waren.

Mit der Realität des Hochmittelalters kann man die über die Literatur tradierten Bilder des Rittertums jedoch nicht ohne Weiteres gleichsetzen, auch wenn man an den Höfen diese Ideale ja durchaus selbst anstreben möchte. Aber auch deswegen ist der Ritter zunächst ein Erziehungs- und Bildungsideal, ein gesellschaftliches Phänomen und noch kein ständerechtliches. Das wird er erst zum Spätmittelalter hin, am Ende des 13. Jahrhunderts, als die unfreien Ritter verschwinden und im Adel aufgehen. „Ritterlich“ zu sein bedeutet jetzt endgültig nicht mehr, den Beruf des berittenen Kriegers auszuüben, sondern sich durch bestimmte Tugenden auszuzeichnen und damit als Adliger einen elitären Status innezuhaben.

Doch egal, mit welchen Inhalten das Wort „Ritter“ mit der Zeit gefüllt wird, der ursprüngliche Dienstbegriff bleibt immer irgendwie erhalten. Im Kreuzzug leistet der Ritter eine Art Gottesdienst, in der Minnedichtung einen Dienst an der Frau, der sich durch seine Unerfüllbarkeit ständig erneuert. Und ganz nebenbei leistet er seinen Dienst für die Gesellschaft, indem er den Schwächsten, Witwen und Waisen, seine Unterstützung zukommen lässt.

Reiter und Dienstmann

Wenn wir nun noch auf die Entstehung unseres Wortes „Ritter“ blicken, zeigt sich, dass dafür wohl die Vorbildfunktion der französischen, aber auch der flämischen Höfe eine Rolle gespielt hat. So handelt es sich bei „Ritter“ um eine Entlehnung des im flämischen Sprachraum entstandenen mittelniederländischen Aus-

drucks *ridder, riddere* oder *riddare*, mit dem ebenfalls der Reiter oder der Krieger zu Pferde gemeint war.

Ridder ist eine Übersetzung des altfranzösischen *chevalier*, das seinerseits den „Reiter“ bezeichnet und auch noch im modernen Französisch „Ritter“ bedeutet. Dieses *chevalier* wiederum lässt sich auf das spätlateinische *caballarius* zurückführen. Das heißt also, dass unser „Ritter“ durchaus lateinischen Ursprungs ist, aber in seinem Entstehungsprozess mehrfach entlehnt und übersetzt wurde, sodass sich diese alte Verbindung heute nicht mehr unmittelbar erkennen lässt.

Aber nicht nur im Französischen, sondern in allen romanischen Sprachen lässt sich logischerweise die lateinische Herkunft des jeweiligen Wortes für „Ritter“ erkennen: Italienisch *cavaliere*, Spanisch *caballero*, Portugiesisch *cavaleiro*. Und selbst auf Esperanto heißt der Ritter *kavaliro*.

Ganz ähnlich wie bei den romanischen verhält es sich bei den germanischen Sprachen, wo häufig das mittelniederländische *ridder* erkennbar geblieben ist: Dänisch, Norwegisch und Afrikaans *ridder*, Schwedisch *riddare*, Isländisch *riddari*. Sogar im nicht zu den germanischen Sprachen zählenden Finnisch scheint es in *ritari* noch durch. Einzig das englische *knight* bildet eine gewisse Ausnahme. Dieses lässt sich über das altenglische *cniht, cneht* oder *cneoht* auf den germanischen Begriff *knehtaz* zurückführen, aus dem sich auch das deutsche Wort „Knecht“ entwickelt hat.

Die Verknüpfung zwischen Ritter und Dienst ist im Englischen im Vergleich zu anderen Sprachen also noch deutlicher erhalten geblieben. Dazu passt, dass man im Vereinigten Königreich bekanntlich bis heute in den Ritter und damit den Adelsstand erhoben werden kann, dafür aber eine bestimmte Leistung, gewissermaßen ein Dienst an der britischen Gesellschaft, vorausgesetzt wird. ❖

Literaturhinweise:
Joachim Ehlers: *Die Ritter. Geschichte und Kultur*, 2. Auflage, München 2009
Karl-Heinz Göttert: *Die Ritter*, Stuttgart 2011

Raubritter und arme Teufel

von Utz Anhalt

„Rauben und morden, das ist keine Schand. Das tun die Besten im ganzen Land“, reimte 1478 der Mönch Werner Rolevinck. „Der Elitekrieger war der Inbegriff des menschlichen Raubtiers. Sein Pferd verlieh ihm übermenschliche Größe, seine Rüstung glitzerte wie ein Exoskelett, und sein Wappenschmuck wies auf seine Verwandtschaft mit Löwen, Leoparden und Adlern hin“, schreibt Barbara Ehrenreich. Die in Metall gehüllten ritterlichen Mordbrenner hatten zwar einen Ehrenkodex – das gilt aber für alle Räuberbanden.

Gerechte Fehde

Christian August Pfalz schrieb bereits 1672 von Raubrittern, doch der Begriff setzte sich erst im ausgehenden 18. Jahrhundert durch, also im Spannungsfeld zwischen der Abwertung des „finsternen Mittelalters“ durch die Aufklärung und der zwar düsteren, aber ebenso faszinierten Fantasie der Romantik. Jedoch bereits im Mittelalter waren die ritterlichen Halunken als *raptores* und ihre Burgen als *raubheuffer* bekannt.

Raubritter von „edlen Rittern“ abzugrenzen, entspricht indessen nicht der Wirklichkeit. Die „rechte Fehde“ war eine Grundlage des Feudalismus und nicht etwa eine Abnormität: Der Adel definierte sich über seine Gewaltmittel gegenüber den einfachen Leuten und zelebrierte dieses Geburtsrecht in Krieg, Jagd und Übergriffen auf die Bauern. Die Grenze zwischen ehrbarem Ritter und ehrlosem Räuber war

eine Frage der Perspektive, nicht der Gewalt. Heinz von Sein zum Beispiel nannte sich „der Wilde“, weil er Mädchen kidnappte, sie in seiner Burg missbrauchte und hinrichtete, wenn sie ihm nicht mehr gefielen. Wolfgang von Wunnenstein hieß „gleißender Wolf“, weil er nach Gold und Geschmeide gierte; er vergewaltigte aber auch gerne Gefangene. Johann von Rüdigeim hieß „Marktschiffschinder“, weil er den Main als Flusspirat heimsuchte.

Vor Ort nutzten Ritter ihr Faustrecht. 1522 sagte zum Beispiel Philipp der Jüngere:

„In Nürnberg haben sie ein Kammergericht. Ich aber habe ein Wagengericht, das mit Büchsen und Geschützen prozessiert und mir ebenso viel einbringt wie das Kammergericht des Reichs.“



Als „gerechte Fehde“ galt es, widerständige Bauern zu erschlagen und von allen Untertanen des Gegners die Felder abzubrennen. Als „ungerecht“ galt es, adlige Frauen zu vergewaltigen – Bauersfrauen zu schänden, war hingegen gerecht. Es war also „gerecht“, Kaufleute umzubringen, weil irgendein Ritter mit irgendeiner Stadt eine Fehde führte. Raub im kriminellen Sinn, erklärte Marschall von Pappenheim 1438, sei

es, wenn jemand eine Fehde weiterführte, obwohl ein Schiedsgericht „ere und recht furderlich und völli-lich“ geboten hätte. Allein zwischen 1381 und 1425 führten zum Beispiel 108 Ritterfamilien Fehden gegen Frankfurt am Main.

Der Raub ernachrt den Ritter

Die Ritter standen unter allen anderen Adligen (den Freien, Grafen, Markgrafen und Fürsten). Sie schlugen sich nach oben durch – und das ist wirklich wörtlich zu nehmen. „Raubritter“ wurden sie selten aus Not, sondern weil sie sich besonders gut an die Veränderungen der frühen Neuzeit anpassten: Die Städte wuchsen und die Bürger transportierten immer mehr Waren durch das Reich, während die Autorität der Kirche und der Landesherren entsprechend schrumpfte. Das Netz der Herrschaft hatte große Maschen, und manche Ritter schlüpfen flink hindurch, um Beute zu machen.

Dabei sahen sie sich als rechtmäßige Herrscher vor Ort und nicht als Gesetzlose. Der Raubritter Franz von Sickingen (1481–1523) forderte zum Beispiel 1522:

„Herstellung der alten Freiheit des Adels (der Ritter) gegen die habsüchtigen Tyrannen (die Landesherren) und die immer größere Wütherei der Pfaffen.“

Ritter schufen Tatsachen, um ihr „Recht“ zu bekommen. So gab es die „Grundruhr“: Ein Schiff auf dem Fluss, das den Grund eines adligen Herrn berührte, gehörte ihm. Graf Rapato rammte daher die Fracht-

schiffe auf der Donau und zwang sie so ans Ufer; dort sprang seine Bande in die Kaufmannskähne und stopfte sich „legal“ die Taschen voll. Ritter bauten auch Brücken, wo es keine Täler gab, denn sie hatten Recht auf Brückenzoll. Wenn ein Ochsenwagen kippte, gehörte die Ladung dem ritterlichen Grundbesitzer; die Ritter rissen deshalb Löcher in die Straßen, um „legal“ abzukassieren.

Arme Ritter unterschieden sich kaum von gewöhnlichen Strauchdieben. Der hoch verschuldete Vogt Jo-



Die Grenze zwischen ehrbarem Ritter und ehrlosem Räuber war eine Frage der Perspektive, nicht der Gewalt.

hann von Kobern zum Beispiel lungerte mit seinem Spießgesellen Weiserger im Gebüsch bei Gillenbeuren herum. Bauern brachten die beiden zum Amtmann von Cochem. Dort gestanden sie, dass sie gelauert hatten, um einen Händler aus Köln zu überfallen. Am 14.10.1536 wurde Johann in Koblenz hingerichtet.

Bauernopfer

Über Hilfe für die Schwachen singen die Ritter vielleicht in der Artus-Sage. Die wirklichen Ritter reimten:

„Erwisch ihn bei dem Kragen, erfreu das Herze dein, nimm ihm, was er habe, spann aus die Pferdlein sein. Wenn er einen Pfennig hat, reiß ihm die Gurgel ab.“

Die Ritter verwüsteten die Felder der Bauern, vergewaltigten die Mägde, die Landarbeiter verbluteten unter den Schwerthieben der Reiter. Die Ritter standen den Bauern von allen Adligen am nächsten und bewiesen ihren Status durch körperliche Gewalt. Lobpreisungen blieben den Hofbarden vorbehalten; das Volk benannte die Wirklichkeit: „Ritter vom Kuhmist“, „Mordbuben“, „Schnapphähne“ oder „Straßenglucker“. Friedrich von Gelnhäusen hieß „Stichel“ und Henne von Schlüchtern „Katzenbiss“, weil er sich wie eine Katze anschlich und „zubiss“. Die Waffenknechte der adligen Räuber bekamen Heldennamen wie „Hühnerfutz“.

Immer wieder wehrten sich die Bauern: Der Ritter Volkmar zum Beispiel schlug auf seine Nachbarn im Dorf ein und schikanierte sie, wo er nur konnte. Die Bauern schnappten ihn schließlich und drückten ihm ein glühendes Eisen in die Augen. Der so Erblindete bat um Aufnahme in das Kloster Zwiefalten.

Der Kaufmann: das Brot des Ritters

Ulrich von Hutten brachte 1520 das Verhältnis vom Ritter zum Kaufmann auf den Punkt:

„Werde ich dir erstlich deine Backen zerdreschen und das ganze Gesicht; dann dir die Zähne reihenweise einschlagen mit meinen Fäusten, hierauf dir die Wampen walken,



Ein Mann erschlägt mehrere andere mit einer Axt; als Strafe wartet der Tod durch Verbrennen.

dass dir die Rippen krachen; bis du endlich erschöpft, halb tot im Kote liegen bleibst und Pfeffer pfundweise und Safran lotweise von hinten fahren lässt.“

Das blaue Blut der Ritter täuschte notdürftig darüber hinweg, dass sie nie Reichtum wie die Bürger erlangten – ihnen blieben Mord, Erpressung und Diebstahl, um die Handelshäuser zu schröpfen.

Kuntz von Rosenberg prahlte, er hätte einem Kaufmann den Hammer tief in den Rücken gehauen. Margarete von Eberstein wies ihren adligen Raubgatten indessen auf die Feinheiten hin:

„Wenn euch ein Kaufmann nit halt, was er euch zusagt, so haut ihm Händ und Füß ab und lasst ihn liegen.“

Leere Worte waren das mitnichten, denn der Raubritter Hans Schüttensamen hackte dem Bamberger Händler Hans Bertner wirklich im Jahre 1465 die Gliedmaßen ab.

Ritterlicher Kampf als Allegorie im „Trierer Jungfrauenspiegel“ (um 1200): Hier besiegen die Laster die Tugenden.

Tote zahlen kein Lösegeld

Sie entführten die Kaufleute aber lieber, als sie umzubringen – Tote zahlten kein Lösegeld. Zuerst nahmen sie den Opfern ihre Wertsachen ab und teilten sie zwischen Ritter, Knappen und Knechten. Das Lösegeld gehörte hingegen dem Ritter selbst. Sie ketteten die Gefangenen in Verliese und zwan-

gen sie, ihren Verwandten eine Bitte um Lösegeld zu schreiben. Manche hatten Unglück im Unglück, so Heinrich Flüch 1503. Keiner aus seiner Familie wollte für den Kaufmann bezahlen, und so wurde er *„grausam gepeinigt, bis er endlich gestorben.“*

Die Städter wehrten sich und standen dem Raubadel in Grausamkeit nicht nach: Der Lübecker Stadthauptmann Jäger arrangierte ein Treffen mit sechs der ritterlichen Halunken, lullte sie ein, schlug ihnen die Köpfe ab und rollte sie vor den Ratsherren aus. Die Kölner ließen drei Brandstifter selbst bei lebendigem Leib verbrennen.



Foto: Krieger-Bücherei, Hannover, um 1200

Der Klerus beherrschte ebenfalls die „Ritterlichkeit“. Bischof Iring von Renstein-Homburg (1254–1265) lud die Räubersippe von Stein zu einer Feier auf Schloss Allenstein. Nach dem Essen ließ er zwölf der Gäste enthaupten.

Kanonen gegen Ritterburgen

König Wenzel (1361–1419) und der Pfalzgraf Ruprecht III. (1352–1410) stärkten den Bürgern den Rücken – und der ritterliche Raub fand sein Ende. Manche Ritter bauten ihre Festungen aus statt einzusehen, dass Feuerwaffen und Söldner ihre alten Burgfeinden in das Museum verwiesen: Franz von Sickingen verbarrikadierte sich hinter seinen Steinmauern, bis ihn die Granaten zerfetzten, „man konnte seitwärts oberhalb der Hüfte seine Eingeweide sehen“.

Hans von Pienzenau verschanzte sich auf seiner Burg Kufstein und hielt sich für unbesiegbar. Kaiser Maximilian zeigte klar, wer die Macht und die Mittel hatte: Seine Kanonen zerschmetterten die Mauern.

Der Schlächter Epplein wurde im Alter von 70 in Neumarkt in das Rad geflochten, seine Knochen zerschlagen und sein Körper gevierteilt.

1495 verbot der „Ewige Landfriede“ endgültig die Fehde. Die Fürsten hatten ihre Territorien inzwischen so gesichert, dass sie die Ritter als Killertruppe nicht mehr brauchten, und verfolgten ihre alten Kumpane. ❖

Literaturhinweise:
Kurt Andermann (Hrsg.): „Raubritter“ oder „Rechtschaffene vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter, Sigmaringen 1997
Ulrich Andermann: Ritterliche Gewalt und bürgerliche Selbstbehauptung. Untersuchungen zur Kriminalisierung und Bekämpfung des spätmittelalterlichen Raubrittertums am Beispiel norddeutscher Hansestädte, Frankfurt am Main u. a. 1991
Regina Görner: Raubritter, Untersuchungen zur Lage des spätmittelalterlichen Niederadels, besonders im südlichen Westfalen, Münster 1987

Rüstung und Gewandung

Ritter frühes 15. Jahrhundert





Kragenschutz, Arm- und Beinplatten mit Gambeson
(gefütterter Rüstwams) und Eisenhut

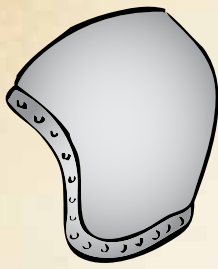


Leichter Gambeson, Kurzarm-Kettenhemd,
und Wollfilz Gugel

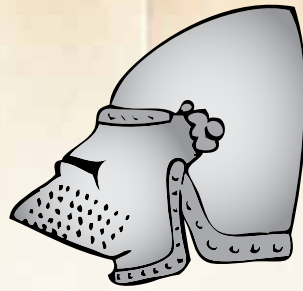


R. Gratz
2018

Schulterplatten, Ellbogen- und Knieschutz
über Kettenhemd, Wollfilz Umhang



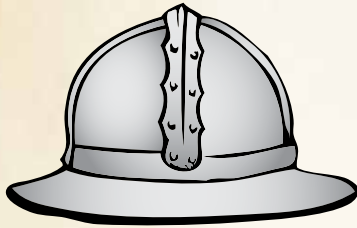
Beckenhaube



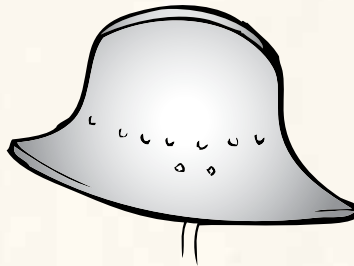
Hundsgugel
(Beckenhaube mit Visier)



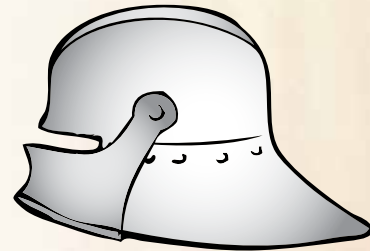
Barbuta
(mit oder ohne Visier)



Spangen-Eisenhut



Eisenhut



Schaller
(mit oder ohne Visier)

Bewaffnung



Standardbewaffnung:
Einhandschwert oder Eineinhalbhänder



Sekundärwaffen:
Streitaxt, Kriegshammer
(Rabenschnabel), Streitkolben,
Langspeer und Armbrust

Gewandung für die Wais



Diu Minnezit



Diu Minnezit



Diu Minnezit



Diu Minnezit



Diu Minnezit

„Ritterinnen“

Amazonen des Mittelalters?

von Anja Grevener

Schlägt man im Duden nach, werden viele landläufige Meinungen über das Rittertum an sich infrage gestellt. Denn dort findet man sie (seit Kurzem), die weibliche Form eines Ritters, zwischen „ritterhaft“ und „Ritterkampfspiel“: „Ritterin, die“. Warum wird etwas in den Duden aufgenommen, das es nicht gegeben hat? Eine Erklärung gibt es dort nicht, nur dass dieses Wort das weibliche Pendant zu „Ritter, der“ ist. Für viele Darstellerinnen auf Mittelaltermärkten, die sich nicht nur mit Lagerpflege, Gemüse-

schälen und Brettchenweben befassen, sondern „handfester“ werden wollen, ist die Frage, ob es weibliche Ritter oder Ritterinnen gegeben hat – ob sich ihre Darstellung historisch belegen lässt – nicht nur eine wichtige Frage, sondern eine, die häufig sehr hitzig mit der authentischen Männerwelt ausdiskutiert werden muss. Sollten sie ihr Geschlecht besser hinter Visier und Gambeson verstecken, falls sie überhaupt auf dem modernen Schlachtfeld geduldet werden? Oder gab es weibliche Ritter, die für eine eigenständige und selbstbewusste Ritterinnen-Darstellung, nicht nur im Fantasybereich, als Vorbild dienen können? Gab es sie also wirklich, die weiblichen Ritter?

Fantasie und Fantasy

Viele werden rundheraus sagen: Nein. Das Frauenbild des Mittelalters ließe solch eine Figur überhaupt nicht zu. Ritterinnen seien ein Produkt der Fantasie und Fantasy, denn gerade hier findet man sie in großer Zahl.

Die derzeit wahrscheinlich bekannteste ist Brienne von Tarth aus der HBO-Serie „Game of Thrones“ und den gleichnamigen Romanen von George R. R. Martin. Brienne erfüllt dabei alle Klischees, die man mit einer solchen Rolle in Verbindung setzen würde: stets in Vollplat-

te, maskuline oder zumindest androgyne Züge und eine wenig weibliche Statur. Was sie auszeichnet, ist ihr Ehr- und Standesbewusstsein, das sie kompromissloser umsetzt und lebt als die meisten ihrer männlichen Kollegen. Brienne setzt sich ritterlich für Schwächere ein, hält Eide in Ehren und ein, stürzt sich wagemutig in jeden Kampf für die gerechte Sache und weiß sehr genau, wie man eine Waffe einsetzt.

Sie ist nur ein Beispiel in der Literatur; die Wurzeln für ein ritterliches Frauenbild gehen bis weit ins Mittelalter zurück, und man kann sich fragen, warum die Autoren überhaupt auf die Idee gekommen

sind, Frauen in Rüstungen zu stecken und gegen Männer antreten zu lassen.

Eines der ältesten Beispiele ist Königin Brünhild aus der Nibelungensage, die es ihren Verehrern nicht leicht macht und gegen sie antritt. Sie besiegt ihren betrügerischen Ehemann sogar, als dieser sie gegen ihren Willen bedrängt, und hängt ihn wehrlos an einen Haken im Schlafgemach. Nur mithilfe des Helden Siegfried und dessen Tarnkappe kann sie überhaupt überwunden und ihre Hand widerrechtlich gewonnen werden, denn ihr Name ist bereits Programm, besteht aus Brustpanzer und Kampf.



Betrachtet man das Rollenbild des Mittelalters, das für Frauen überliefert wurde, sind solch eine Darstellung und ihre Tradierung natürlich verständlich. Zuerst einmal sah die Ausbildung der adligen Mädchen keine Waffenübungen vor, sondern die Vorbereitung darauf, sich um den Haushalt des künftigen Ehemannes zu kümmern, Kinder zu bekommen und zu erziehen und vielleicht in der Abwesenheit des Mannes die Geschäfte zu führen und die Verwaltung der Ländereien für ihn zu überwachen. Ähn-

lich sah es auch bei den einfachen Leuten aus. Aber hier betrachten wir nur den normalen Alltag.

In Zeiten des Krieges und der Unruhe konnte es für Frauen durchaus nötig werden, ihre eigene Haut und die ihrer Familie bestmöglich zu schützen. Es gibt zahlreiche Beispiele, dass Frauen bei der Verteidigung von Burg oder Stadt nicht nur dekorativ auf den Mauern gestanden haben, sondern einen aktiven Beitrag leisteten.

Im westfälischen Soest ist den Soester Frauen, die mit den Männern während der Soester Fehde (1444–1449) gegen den Erzbischof von Köln kämpften, ein Denkmal

Mittelalterliches Rollenbild

Schon für Kinder wird in der „Was ist was?“-Reihe rigoros ausgeschlossen, dass es Frauen gab, die sich des Ritterhandwerks widmeten. Gerade einmal die berühmte Jungfrau von Orléans wird genannt und als außergewöhnliches Beispiel herausgestellt: eine Frau als Heerführerin (wobei heute umstritten ist, ob Jeanne d'Arc tatsächlich gerüstet in die Schlacht zog).

Jeanne d'Arc, die „Jungfrau von Orléans“, wird in spätmittelalterlichen Miniaturen oft als „Ritterin“ dargestellt. Heute sind sich die Forscher weitgehend einig, dass man ihr zwar ein kleines Schwert geschmiedet und sie auch eine maßangefertigte Rüstung erhalten hat, dass sie aber während der Schlacht nur als eine Art Maskottchen mitgeritten ist und nicht selbst an Kampfhandlungen beteiligt war.



am Rathaus gesetzt. In den Quellen wird berichtet, dass sie Wasser oder Pech kochten, um es auf die Angreifer herabregnen zu lassen. Sie waren aktive Kämpferinnen und nur ein Beispiel für Frauen, die im Krieg ihren Mann standen. Im strengeren Sinne sprechen wir hier aber nicht von Ritterinnen, denn die resoluten Damen waren Bürgerliche, kämpften nicht mit Lanze und Schwert gegen den Feind.

stößt die Vorstellung immer noch an gedankliche Grenzen. Vielleicht war es gerade die Exotik, die mit einer Person einhergeht, die so gar nicht in das gängige Gesellschaftsbild passt, was die Minnesänger zu ihren Ritterinnen angeregt hat. Denn auch das Hochmittelalter und die Blüte der mittelhochdeutschen Dichtung kennen Frauen, die sich ins Kampfgetümmel stürzen. Gyburg ist eine Frauenrolle im Roman „Willehalm“,

und Countess of Dunbar, englischen Belagerern die Stirn und demütigte sie so sehr durch ihre Beständigkeit und Cleverness, dass die englischen Heerführer letztlich abziehen mussten. Beinahe wäre es ihr durch eine Falle sogar gelungen, ihren Anführer, den Earl of Salisbury, gefangen zu nehmen, als dieser bei einer nächtlichen Aktion versuchte, in die Burg einzudringen. Die Blamage für die Männer des englischen Königs wäre noch größer gewesen, hätten sie teures Lösegeld für ihren hochgestellten Anführer aufbringen müssen, der in die Hände einer ihm überlegenen Frau gefallen war.

In Abwesenheit ihres Mannes sorgte Black Agnes in der Burg über Monate für den Erhalt der Moral, stand selbst auf den Zinnen, verschrieb sich ganz der Treue zum schottischen König und schmiedete mehrere taktische Pläne zur Abwehr der Kriegsmaschinen. Berühmt ist ihre verachtende Botschaft, als sie nach dem Angriff der englischen Belagerungsgeräte ihre Zofen mit Taschentüchern die Mauern vom Staub befreien ließ.

In Rüstung zu Felde gezogen ist aber auch Black Agnes nie, selbst wenn sie ihre Treue zu ihrem königlichen Lehnsherrn wie ein Mann bewies. Aber vielleicht war sie durchaus bewaffnet und fähig, Waffen zu nutzen, denn: „*There comes one of my lady's tire pins; Agnes's love shafts go straight to the heart*“, soll der Kommandant der Engländer gerufen haben, als einer seiner Begleiter neben ihm getroffen vom Pferd fiel.

Gerade in diesem Kontext waren viele adlige Frauen gezwungen, sich zu wehren, zu kämpfen und taktische Entscheidungen zu treffen. In Abwesenheit ihrer Männer, in Kriegszeiten oder bei Belagerungen waren sie verantwortlich für Burg und Familie.

Auch die weibliche Bevölkerung der Städte war dazu angehalten, in Kriegszeiten ihren Beitrag zur Verteidigung zu leisten.



Zeichen des „Ordens von der Axt“ (Ordre del Hacha, reiner Frauen-Ritterorden) auf einem Grundstein des Klosters der Kathedrale von Tortosa (14. Jh.)

Black Agnes

Eine weibliche Kämpferin war für mittelalterliche Autoren sicherlich noch spannender als in unseren Zeiten der Emanzipation. Dennoch

die bewaffnet ihre Burg verteidigt – sie hat reale Vorbilder, beziehungsweise Nachfolgerinnen.

Während der Unabhängigkeitskriege in Schottland in der Mitte des 14. Jahrhunderts bot Black Agnes, eine Verwandte des Königs Robert I.

Im Fechtbuch Talhoffers sind Anleitungen für Frauen enthalten, die sich in einem Gerichtskampf wehren mussten, und im Tower-Manuskript kämpft auf den letzten Seiten eine Frau mit Namen Walpurgis. Aber macht der Kampf, die Selbstverteidigung eine Frau gleich zum Ritter? Wie sollte der Begriff Ritterin definiert werden?

Ritter beim Wort genommen

Wenn man sich dem Bild des Ritters nähert, muss man sich fragen, woher dieser Stand eigentlich seinen Namen hatte. Das Wort *ritter*, *rîter*, *rîtaerelâre*, *rîdder* gibt es schon im Mittelhochdeutschen und kommt vom starken Verb *rîten*, also „reiten“. Jemand sitzt auf einem Pferd.

Entlehnt wurde die Bedeutung der Bezeichnung für die Pferdekämpfer aus dem Französischen von *chevalier*, wobei *cheval* „Pferd“ bedeutet – auch hier wieder erst einmal nur der Reiter an sich. Durch den wachsenden Kodex der Ritterschaft und ihre zunehmende Bedeutung in den mittelalterlichen Heeren bildeten sich Begrifflichkeiten wie „ritterlich“ (im Französischen klingt bereits der Kavalier an) heraus, die mit der Kriegerkaste eng verbunden wurden, und das Bild des Ritters, wie wir ihn heute noch bezeichnen, entstand.

Das Pferd war natürlich das Transportmittel des Mittelalters, und auch Frauen saßen dementsprechend auf diesem Verkehrsmittel hoch zu Ross, wären dieser Bezeichnung nach erst einmal *rîter*.

Ein „echter“ Ritter wurde aber gemacht und in seinen Stand erhoben. Als besondere Auszeichnung wurde

er durch die Schwertleite oder den Ritterschlag auserwählt, nach den ritterlichen Tugenden zu leben. Diese sollte er durch die Ausbildung als Page und Knappe erlernt und verinnerlicht haben. Er schwor einen Eid und wurde dadurch Teil dieses Standes, genoss Privilegien und hatte Pflichten.



„Ritterin“ und „Ritter“ auf einer Mittelalterveranstaltung in den USA

Für unser heutiges Verständnis (und auch schon im Mittelalter) war mit diesem Begriff also mehr gemeint: ein ausgebildeter Kämpfer in Rüstung zu Pferd (Panzerreiter), der sich gewisser Tugenden befleißigte,

einen Eid geleistet hatte, Schwert und Lanze zu führen wusste, feierlich in diesen Stand erhoben worden war, einem Lehnsherrn diente und für diesen in den Krieg zog. Als besondere Ehre galt die Aufnahme in einen der Ritterorden. Und die Frauen?

Rühmliche Ausnahmen

Immer wieder gab es in der Geschichte besondere Frauen, die zu den Waffen griffen oder sogar als männlicher Ritter getarnt in die Schlacht zogen. Eine Dame gehört zwar schon der Zeit der Renaissance an, sie ist aber eine der prominentesten Damen in Waffen: Caterina Sforza.

Im Hause der Sforza war es sogar üb-

lich, dass die weiblichen Nachkommen ebenfalls an den Waffen ausgebildet wurden.

Während der Kreuzzüge tauchten in den gewaltigen Heerscharen, die gen Osten zogen, immer wieder Frauen in Rüstung auf, die durch Verletzungen auf den Schlachtfeldern enttarnt wurden.

Als besondere Ehre galt, wie bereits erwähnt, die Aufnahme in einen Ritterorden. Einer der bekanntesten (und im Kontext dieses Artikels besonders wichtiger) Ritterorden ist der englische Hosenbandorden, *The Most Noble Order of the Garter*, dem Mitglieder des englischen Königshauses traditionell angehören. Gegründet wurde er am 19. Januar 1348 durch den englischen König Eduard III., der nach dem Vorbild des legendären Königs Arthur seine Ritterschaft in einem Bund enger an sich binden wollte. In der Anfangszeit seines Bestehens konnten, anders als in den Ritterorden des Kontinents, auch Frauen Aufnahme finden. Die erste von ihnen war Philippa, die Ehefrau König Eduards, zehn Jahre nach der Gründung des Ordens. Unter König Richard II. wurden zeitweilig sogar mehr Frauen als Männer in den Hosenbandorden aufgenommen. Insgesamt waren es knapp 70. Allerdings werden die Ritterinnen des Hosenbandordens nicht mit *Knight* (hinter dem Namen ein KG) tituiert, sondern mit *Lady* (LG).

Etwas weniger bekannt ist der Orden *del Hacha* aus Spanien, ein Ritterorden, der sogar ausdrücklich für verdiente Frauen gegründet wurde. Während der Belagerung der Stadt Tortosa, südwestlich von Barcelona in Katalonien gelegen, halfen



Eine Frau verteidigt ihre Burg (um 1340)



die dortigen Frauen im Jahr 1149 im Kampf gegen die anrückenden Mauern, die gegen den Grafen von Barcelona, Ramon Berenguer IV., zu Felde zogen, und verteidigten die Stadt. Der Name des Ordens deutet bereits auf die Tatkraft ihrer Unterstützung hin: Als besondere Ehre für diesen Einsatz gründete der Graf den Orden vom Beil (oder von der Axt), dessen Wappen überliefert ist. Die Frauen durften sich in einer besonderen Tracht zeigen, die ihre Mitgliedschaft anzeigte, und Waffen tragen. Allerdings war die Mitgliedschaft nur den Frauen vorbehalten, die tatsächlich bei der Verteidigung anwesend gewesen waren – somit starb dieser Ritterinnenorden mit dem Tod seines letzten Mitglieds aus.

Ein moderneres (aber weitaus weniger wehrhaftes) Beispiel ist Cécile Chaminade, eine französische Komponistin, die 1913 in die Ehrenlegion Frankreichs aufgenommen wurde – im Rang eines Chevaliers, eines Ritters. Diese Ehrenlegion war die Idee Napoleons, der durch sie all jene verdienten Franzosen auszeichnen wollte, die sich nicht auf dem Schlachtfeld zum Stolz Frankreichs gemacht hatten. Chaminade war nicht einmal die erste Frau, die dort aufgenommen wurde, aber eine der bekannteren als Superstar ihrer Zeit.

Eine Frage der Definition

Wie gezeigt, gab es durchaus kämpfende Frauen und sogar Ritterinnen, die real diesen Ehrentitel trugen. Historisch gesehen war aber „das starke Geschlecht“ stets das, welches Krieg führte und kämpfte. Der „Beruf“ des Panzerreiters war den Männern vorbehalten.

Allerdings gab es zu allen Zeiten macht- und selbstbewusste Frauen, die sich ihres traditionellen Rollenbilds entledigten und an der Seite der Männer in den Kampf zogen –

oder gerüstet die Stelle eines Mannes an der Spitze der Truppen einnahmen. Meistens waren sie adelig und konnten sich die teure Ausrüstung, inklusive reitbarem Untersatz und Gefolge, leisten. Das einfache Dorfmadchen Jeanne d'Arc, die romantisch verklärte „Jungfrau von Orléans“, wurde durch ihre göttliche Berufung zum Symbol und ist dadurch einzigartig.

Ging es um ihr eigenes Leben oder ihre Unversehrtheit, werden selbst die sittlichsten mittelalterlichen Damen den Stickrahmen zur Seite gelegt und sich mit allem gewehrt haben, was greifbar war. Bei Gerichtskämpfen konnten sich Frauen durch Lohnkämpfer vertreten lassen; es gab aber Anleitungen, wie sie in den Schranken selbst siegreich sein konnten.

Bei der modernen Darstellung sollte man sich also klar werden, wie man Ritter eigentlich definieren will und ob man die repräsentative Ritterin (etwa eines Ritterordens oder als Heerführerin) angeht oder die Kämpferin, die sich getarnt ihrer Haut erwehrt und die Männer an der Frontlinie unterstützt. ❖

Literaturhinweise:
 Joachim Ehlers: *Die Ritter*, München 2006
 Karl-Heinz Göttert: *Die Ritter*, Stuttgart 2011
 Beate Hennig: *Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch*, Tübingen 1995



Anleitung für eine Frau im Gerichtskampf in Talhoffers Fechtbuch (Handschrift von 1467)



Rüstzeug und Blankwaffen

www.ritterladen.de
www.battlemerchant.com
www.zeughaus.info
www.swords-and-more.com
www.schwertshop.de
www.aus-omas-truhe.de

Gewandung und Schuhwerk

www.mittelalterliche-kleidung.com
www.mittelalterkleidung.de
www.vehi-mercatus.de
www.dein-larp-shop.de
www.lostlegends.de
www.elbenwald.de

(Achtung bei Onlinebestellungen teilweise mehrere Monate Lieferzeit)

Schuster

www.mittelalterschuhe-wimmer.de
Franz Wimmer
Fränkendorf 6, 94436 Simbach
08734/7451

Karfunkel

Conny Bauer
Unterer Markt 1, 94424 Arnstorf
info@bauer-karfunkel.de
08723/978697

Organisation Mittelalterfest Arnstorf
z.H. Rainer Gratz
Marktplatz 8, 94424 Arnstorf
08723/978302
orga@mittelalterfest-arnstorf.de
www.auf-heller-und-bar.de